

Berghaus um- und ausgebaut. Seine Vorterrassen und die Musikhalle wurde geschaffen. 1874 trat das Kriegerdenkmal als ein Sonderschmuck des Steinberges in seine Anlagen. Der Maler und Stadtverordnete Köhler hat sich um das Zustandekommen dieses historischen Erinnerungszeichens recht verdient gemacht. Nach seinem Tode schenkte der General Bartisch eine kleine Kanone (die Douay-Kanone) der Stadt. Sie fand ihre Aufstellung auf dem Lindenplaz des Berges, unmittelbar vor dem Restaurant. 1875 wurde die neue Musikhalle durch ein Konzert eingeweiht. 1892 schenkte der Kgl. Kommissionsrat Lindner, der stets dem Steinberge und seinen Anlagen sein besonderes Interesse gewidmet hatte, eine neue Halle, die Lindnerhalle. In der Neuzeit haben die Laubaner Bürgermeister Paschke und Martius, der Stadtrat Kunze und nicht zum wenigsten der Stadtgärtner Seidel, dem die Stadt in Anerkennung seiner Verdienste um die Anlagen des Steinberges den Titel Gartenbauinspektor verliehen hat, stets ihre Fürsorge dem Steinberge und seinen Anlagen gewidmet. Am 1. Juli 1909 wurde das neue Steinberghaus mit einem neuzeitlichen Aussichtsturm eingeweiht. An seinem Fuße ist manches Volksfest mit Sang und Klang verrauscht. Manches ferndeutsche Wort hat er gehört. Er sah Laubans Kinder bei den Sedans, Laubans Säger bei den Säger-, Laubans Handwerker bei den Gewerbe-, Schlesiens Forstmänner bei den Forstfesten.

Kurz vor dem Weltkriege führte unser Heimatdichter Fritz Bertram mit Kunstfreunden und dem Laubaner 19er Bataillon sein Festspiel: „Im Morgenrot der Freiheit“ auf dem Wiesenplaz des Steinberges auf. Die Freilichtbühne des Steinbruchs sah so manches schöne dramatische Bild. Vor allen Dingen ist der Steinberg das Ziel einheimischer und weitherkommender fremder Heimatfreunde. In ihr Lob will auch ich einstimmen:

„Wer die Welt am Stab durchmessen,  
wenn der Weg in Blüten stand,  
nimmer konnt' der doch vergessen  
glücksberauscht sein Heimatland!  
Volle Becher fröhlich kreisen,  
von der Heimat Traubenblut,  
Schlesierland, dich muß ich preisen,  
bis in dir mein Herz einst ruht!“

Paschke, Lauban.

## Die Heimat im Kartenbild

Nierich, Neukirch

Zu den wertvollsten Quellen der dokumentarischen Geschichts- und Heimatforschung gehört unzweifelhaft das Kartenbild, das uns aber auch wiederum oft in die Irre leitet; denn die Kartographen früherer Jahrhunderte konnten mit ihren primitiven Meßinstrumenten nicht das leisten, was von der gegenwärtigen Landesaufnahme verlangt wird, zudem waren diese Geometer oft nur auf das angewiesen, was ihnen von den Einwohnern erzählt wurde, und das wurde wieder von ihnen oft falsch verstanden und falsch gedeutet, weil ihnen die Mundart nicht geläufig war.

Die Küstenkarten der Entdeckungsfahrer zu Anfang des 16. Jahrhunderts waren die ersten landkartenähnlichen Aufzeichnungen, und die als saubere Kupferstiche ausgeführten Karten Merians zeigen deutlich, daß man auf die Genauigkeit nicht so großen Wert legte als auf die saubere Ausführung, und so sind diese Karten, auf denen in einer Landschaft aus der Vogelschau Schlösser und Burgen, Städte und Klöster im Aufriß gezeichnet sind, ein Übergang vom Bilde zur Karte, und es scheint oft, als wäre die viele delikate Kleinmalerei die Hauptsache bei der ganzen Kartendarstellung gewesen. Die Karten von Scultetus (1540—1614) und von Georg Mercator 1585 zeigen das Bestreben, das Charakteristische der Karte mehr hervorzuheben, aber

immer sieht man an den bunten Gebildern, von denen selbst der Hofkartograph Zürner nicht loskam, und auf denen man ihn mit seinem Vermessungswagen eigener Konstruktion durchs Land fahren sieht, daß man dem Bildhaften noch zu große Bedeutung beimäß. So enthalten auch die beiden obengenannten Karten aus dem Ende des 16. Jahrhunderts viel Unrichtigkeiten, und Scultetus sowohl als auch Mercator zeichnen die Quelle der Spree in Schluckenau. Kurfürst August I. benötigte auf seinen zahlreichen Reisen genauere Karten. Er übte sich selbst in der Handhabung von Meßschnur, Quadrant und Bußole, die seit dieser Zeit zuerst bei der Landesaufnahme verwendet wurden und fertigte 16 Landtäfelchen an, die außerordentlich sauber hergestellt sind, aber wegen ihrer Kleinheit wenig praktischen Wert hatten. Aber der Hauptkartograph des Kurfürsten, der Freiburger Markscheider Matthias Deder begann im Jahre 1586 eine allgemeine Landesvermessung, und die im Hauptstaatsarchiv aufbewahrten Handflizzen, die dieser selbst an Ort und Stelle angefertigt hat, verraten, mit welcher Sorgfalt er an diese Aufgabe heranging. Dieses Kartenwerk war ein Geheimdokument des Kurfürsten und daher nur ihm zugänglich. Erst um 1880 entdeckte Prof. Ruge dieses wertvolle Werk wieder, und man war erstaunt über die Genauigkeit der Aufnahme und über die Zuverlässigkeit der Wiedergabe. Der geschickte Kartograph sollte aber sein Werk nicht zu Ende führen, und sein Mitarbeiter Balthasar Zimmermann setzte die große Aufgabe weiter fort und fertigte Kopien der schon vorhandenen Sektionen an, die aber viele für den Forscher wertvolle Einzelheiten entbehren. Doch der 30 jährige Krieg verhinderte auch diesen Kartographen, das Werk zu vollenden. Für unsere Gegend sind im Hauptstaatsarchiv die Sektionen des Original-Deder, der nach diesem von einem Lehrer angefertigten Paßblätter und der Zimmermannschen Kopien vorhanden, und zwar Nr. 244 Bischofswerda, Nr. 242—243 von Raundorf bis Schirgiswalde und Nr. 220—221 von Neukirch bis Sohland. Viele Rätsel werden durch diese Kartenblätter gelöst, so schreibt Deder zu dem ehemaligen Oberneukirch: gehört zum Amt Gödau —, woraus hervorgeht, daß dieser Ort die ursprünglich wendische Siedlung war, die bei der Christianisierung zur ersten Kirche des Landes eingepfarrt wurde, und das war die von Göda. Erst später erbauten die deutschen Siedler die neue Kirche, die dem ganzen Orte den Namen gab. Am meisten fällt der riesige Teich ins Auge, welcher sich von der Raundorfer Straße bis zur jetzigen Stiebißstraße erstreckte. Der Rittergutshof des Niederdorfes ist eingezeichnet als Hof des Hans Georg von Marschalk. Der Niederhof hat also ein höheres Alter als der obere Hof. Hier ist in den See eine Insel eingezeichnet, neben der die Bemerkung steht: „In diesem teiche hat hans Heinrich von Bolbrig eyn Hauß stehen.“ Demnach befand sich hier nur eine kleine Wasserburg dieses Ritters. Dieser Teich war später die Ursache dazu, daß sich die Einwohner Diehmens von der Parochie Neukirch zu der Parochie Gaußig wendeten. Auch die Trockenlegung des Sees vermochte nicht mehr die Diehmener in das Kirchspiel zurückzuführen, wohl aber beklagt sich der Pfarrer in bitteren Worten, daß ihm dadurch eine wesentliche Einnahme entgangen sei; denn der See war sehr fischreich. Die Bergtöpferei und die Freihufe werden als Christoph und Heinrich von Haubitzhoff bezeichnet, woraus ersichtlich ist, daß das Geschlecht derer von Haugwitz auch Haubitz genannt wurde und die Flurbezeichnung Haubitzenplan auf diesen Namen zurückgeht. Die Karte nennt das Hofgericht, die Angermühle mit drei Mahlgängen, die Haarthmühle als Schneidemühle, die Mittelmühle mit zwei Gängen, eine Mühle an der jetzigen Föhrenbrücke, die aber schon 1716 wüst lag und jetzt vollständig verschwunden ist, wie die Mühle im Ringenhainer Brettmühlenloch, die wohl Deder noch verzeichnet, die aber das gleiche Schicksal geteilt hat. Auf dem Baltenberge, der zu Deder's Zeiten noch